

Predigt am 24./25.01.2004 (3. Sonntag im Jahreskreis Lj. C) – Lk 4,14-21

In seinem **Roman „Schlafes Bruder“** läßt **Robert Schneider** seinen unglücklichen Helden Elias Alder eines Tages in die kleine Dorfkirche gehen, um sich für immer von Gott loszusagen. Zu groß ist sein Elend und das, was Gott (!) ihm angetan habe. Eine erschütternde Szene breitet sich vor dem Leser aus, wenn es heißt: *Dann ging er mit wilden, schweren Schritten nach vorn...und stand vor dem Tabernakel... ,Weshalb weidest Du Dich an meiner Trauer, an der Mißgeburt meiner Augen, am Kummer meiner Liebe? Er schlug die Augen zu Boden. ,Ich habe nichts mehr zu verlieren“, sagte er, ,und was ich verloren, habe ich nie besessen. Und doch hast Du mir etwas in die Seele gehaucht, etwas, das mich wie das Paradies dünkte. Du hast mich vergiftet! Warum, du großer, mächtiger und allwissender Gott, warum hat es Dir gefallen, mir das Glück meines Lebens zu verweigern? Bist Du nicht ein Gott der Liebe?...‘ In seine Augen kam wieder der Glanz böser Wut. Er erhob sich vom Boden, ging näher zum Tabernakel und fing abermals an zu schreien. Den Schmerz in seiner Kehle verspürte er nicht. ,Ich bin gekommen, Dich zu verfluchen! Ich bin gekommen, um Dir ein Ende zu machen!“*

„Du hast mich vergiftet!“, wirft Elias Gott vor oder wen er dafür hält. „**Gottesvergiftung**“ ist auch der Titel eines Buches, in dem vor mehr als zwanzig Jahren der damals noch junge Psychoanalytiker **Tilman Moser** seine Geschichte mit Gott schildert, seine religiöse Erziehung beschreibt. Das Gottesbild, das ihm von Kirche und Elternhaus vermittelt worden sei, habe sich wie eine schleichende Sepsis in ihm ausgebreitet und ihn bis in die Wurzeln seiner Existenz krank gemacht. Gott habe ihn ständig kontrolliert und überwacht mit harten, eiskalten Augen. Dem barmherzigen, liebenden Gott sei er nie begegnet, obwohl seine kindliche Welt, wie er schreibt, „mit Bibelsprüchen vollgehängt“ war.

Was ist da falsch gelaufen, liebe Schwestern und Brüder? Wie konnte es kommen, daß ein so finsternes, dämonisches Gottesbild bis heute in den Seelen vieler Christen irrlichtert, wo doch die Gottesbotschaft des Evangeliums eine ganz andere ist? Viele von uns Älteren wurden tatsächlich religiös so geprägt, daß ein übermächtiger Gott der Überwachung und der Vergeltung sie zeitlebens in Schach hielt. Viele vermochten sich nicht davon zu lösen, - es sei denn sie lösten sich – wie Tilman Moser – für immer von Glaube und Kirche, - von der sie nur noch wissen, daß sie ihnen Angst gemacht und an einem aufrechten Gang durch das Leben gehindert hätten.

Wenn wir unter dieser Fragestellung und mit dieser Problematik an den Text des heutigen Evangeliums herangehen, machen wir eine erstaunliche Entdeckung.

Erzählt wird der Auftritt Jesu in der Synagoge seiner Heimatstadt Nazareth, wo man ihn mit einer Mischung von Spannung und Skepsis aufnimmt. Nach Art eines Schriftgelehrten erhebt er sich, um die Lesung aus der Hl. Schrift vorzutragen und den betreffenden Abschnitt auszulegen. Man reicht ihm die Buchrolle des Propheten Jesaja und aufgrund einer wunderbaren Fügung stößt Jesus sogleich auf die für sein Selbstverständnis entscheidende Stelle: *„Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe, den Gefangenen die Entlassung zu verkünden und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“* Und er sprach: *„Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört hat, erfüllt!“*

Wenn wir nun dieses Schriftwort bei Jesaja – es steht im 61. Kapitel - nachschlagen, stellen wir fest, daß Jesus an der Stelle abgebrochen hat, wo er hätte weiterlesen müssen: *„...daß ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe und einen Tag der Rache unseres Gottes.“* Dieser Gott der Vergeltung und der Angst hat in Jesu Gottesverkündigung, in seinem Gottesbild offenkundig keinen Platz mehr! Für **Eugen Biser**, dem ich diesen Hinweis verdanke, ist das der wahre, der tieferere Grund für das, was wir in der Fortsetzung am kommenden Sonntag hören, daß nämlich die zunächst freudige Zustimmung der Landsleute Jesu plötzlich umschlägt in Wut und Ablehnung, ja, daß man schließlich einen ersten Tötungsversuch unternimmt, ihn *„an den Abhang des Berges drängt...,um ihn hinabzustürzen.“* Der bedingungslos liebende Gott, der *„gut ist selbst gegen die Undankbaren und Bösen“* (Bergpredigt Mt 5,45) irritierte schon damals die Menschen. Eugen Biser ist der Überzeugung und schreibt über diese bewußte Auslassung des „Rachetages“: *„Dieses Drohwort hat Jesus*

ganz bewußt unterdrückt und damit die von seinen Landsleuten gehegte Hoffnung auf ein Gottesgericht über die verhaßte Römerherrschaft zunichte gemacht. Doch nur so entspricht es dem von ihm entdeckten Gott der vorbehaltlosen Liebe.“ (Gott für uns, Predigten zum Lesejahr C, S. 70)

Wir sehen also zweierlei, liebe Gemeinde: Es gab und gibt das religiöse (!) Bedürfnis nach Rache und Vergeltung, dem Gott nach landläufiger Meinung zu entsprechen hat, und ja auch dem biblischen Gott auf weite Strecken nicht fremd sind. - Wieviel Unheil richtet die Religion bis heute in aller Welt an, wenn sich Fanatiker als Vollstrecker eines solchen Gottes fühlen, ihre „Feinde“ mit Hass und Terror überziehen – und dies noch dazu als gottgewollt auszugeben wagen. - Aber auch bei weniger militanten Gläubigen schlägt diese düstere Erwartung an Gott zurück auf den Menschen, der sich nun gerade vor einem solchen Gott ängstigen und in Acht nehmen muß. Das ist für mich eine Erklärung für den an sich unerklärlichen Rückfall der Kirche, die so schnell aus der Frohbotschaft Jesu wieder eine Drohbotschaft gemacht hat. Nur deshalb konnte Elias Alder in Robert Schneiders Roman auf die schreckliche Idee kommen, sein Unglück wäre ein von Gott böswillig verhängtes Geschick. Nur deshalb konnte Tilmann Moser in seinem Buch beklagen, daß seine religiöse, kirchliche Erziehung seine Seele vergiftet und ihm Gott für immer verleidet habe.

Mit dem Gott und Vater Jesu Christi hat das alles tatsächlich nichts zu tun! Hier wird in Wahrheit ein Popanz abgelehnt, in den der Mensch sein eigenes, zutiefst widersprüchliches Wesen hineinprojiziert hat; hier wird in Wahrheit ein heidnisches (!) Gottesbild zurückgewiesen, das – wie gesagt – bis heute sein Unwesen treibt in den Herzen und Seelen gerade auch sehr frommer Menschen. Immer wieder erlebe ich es in Gesprächen mit belasteten oder gar psychisch kranken Menschen, daß sie mit einem zutiefst ambivalenten Gottesbild ringen, mit einem Gott, der heute gut und morgen böse, heute gnädig und morgen unerbittlich, heute barmherzig und morgen grausam sein kann. Mit diesem herrschenden Gottesbild, das sich so hartnäckig unter gläubigen wie ungläubigen Menschen hält, hat Jesus jedoch gebrochen. Das ist meine tiefste Überzeugung! Dem setzt er den von ihm entdeckten Vater im Himmel, den Gott der bedingungslosen Liebe entgegen, und dies in der Gewißheit, damit allein der tiefsten Sehnsucht des Menschenherzen zu entsprechen. *„Doch dieses Herz ist zerrissen und in den meisten Fällen unfähig, sich diesem Himmels Geschenk wirklich zu öffnen.“* (**Eugen Biser**) So kommt es nicht nur zum Bruch mit seinen Landsleuten in Nazareth, sondern auch zu jenem großen Massenabfall unter seinen Jüngern, von dem alle vier Evangelien wissen, und mit dem seine Passion bereits ihren leidvollen Anfang nimmt.

Es ist gar keine Frage, liebe Schwestern und Brüder, daß wir mit diesem „neuen“, von Jesus entdeckten Gottesbild nicht weniger ringen müssen. Alle unsere bohrenden Fragen nach dem Sinn, nach der Vereinbarkeit von so viel unschuldigem Leid mit einem gütigen, allmächtigen Gott, sie verschwinden nicht einfach, wenn wir Jesus glauben und mit ihm zu einem vorbehaltlos liebenden Gott beten, der keine Rache, keine gnadenlose Vergeltung kennt. Er bleibt der oft genug verborgene, dunkle Gott, der uns viele Rätsel aufgibt. Er ist dann auch nicht dieser läppische „liebe Gott“, bei dem man sich alles erlauben und mit dem man eine Religion der Beliebigkeit rechtfertigen kann. Der Gott der Liebe bleibt der unbedingt ernstzunehmende und uns einfordernde Gott, denn seine Liebe kann wehtun, wenn sie unser Leben durchkreuzt. Nur Angst, Angst brauchen wir vor diesem Gott nicht mehr zu haben, weil er uns nicht überwacht und kontrolliert, sondern unsere Freiheit achtet und unser Glück im Auge hat, - auch wenn wir das nicht immer spüren und unter unserem Unglück leiden.

Und wenn uns doch hin und wieder die Angst vor Gott überkommt, weil er uns so übermächtig und unheimlich vorkommt; wenn wir versucht sind, ihn als Neider unseres Glücks oder als Ursache unseres Unglücks zu verdächtigen, -dann sollen wir auf Jesus schauen. So wie er (!) den Menschen begegnet ist, sie aufrichtete, heilte und tröstete – so ist Gott, unser Vater; so will er, daß wir ihn lieben, an ihn glauben und alle Angst vor ihm überwinden. **Meister Eckart**, der große mittelalterliche Mystiker, konnte darum aus seiner tiefinnerlichen Gotteserfahrung heraus sagen: *„Es gibt nichts in Gott, das zu fürchten ist!“*

J. Mohr, St. Raphael HD